

Strickmuster

„Emil mache ich nicht!“ Hedwig schüttelte den Kopf. „Nein, nein! Damit fange ich auch nicht mehr an.“

Sie zog einen Bleistift aus der Handtasche, dann einen dieser kleinen Notizblöcke, wie man sie hin und wieder in der Apotheke oder bei Wahlkampfveranstaltungen geschenkt bekommt. „Ich schreibe lieber Briefe.“

Hedwig legte das vergilbte Papier aufs Kassenband, während die Schlange in ihrem Rücken vernehmlich zu zischeln begann. Mit einem freundlichen Lächeln hob sie ihren Blick zur Kassiererin.

„An wen muss ich die Reklamation denn richten, an welche Anschrift bitte?“ Der Bleistift in ihrer faltigen Hand wartete auf seinen Einsatz.

Die Kassiererin sah sie mit großen Augen an. „Nochmal: Entweder Sie rufen die Hotline an, ...“

„Ich sagte doch bereits, da gibt es nur eine Bandansage und ...“

„Ja, genau!“, unterbrach die in dem Serviceloch hockende Verkäuferin. Es schien, als wären Kasse, Band, Warenrutsche und Türe um sie herumgebaut worden. „Da wird genau gesagt, was Sie machen müssen!“, rief sie nun in einer Lautstärke, die Hedwig eine hochgradige Schwerhörigkeit unterstellte. „Irgendwer hilft Ihnen dann schon.“ Die Einkäufe wurden in den Wagen geschubst.

„Eben nicht!“ Hedwig hob ratlos die Schultern. „Ich ...“

„Ja, etwas Zeit müssen Sie schon mitbringen! Sie sind ja nicht die Einzige!“

Die Verkäuferin warf einen theatralischen Blick auf die Warteschlange, suchte in den Gesichtern nach Verbündeten, die das Problem erkannten und bloß nicht bei ihr sahen.

„Einfach warten, nicht das Gespräch beenden!“, rief die Marktschreierin noch und scannte die ersten Artikel des nächsten Kunden ein.

Das schien wohl ihre Verabschiedung zu sein, dachte Hedwig verwundert. Schnell brachte sie Stift und Block in Sicherheit. Die Frau hatte es scheinbar nicht richtig verstanden. Vielleicht hörte sie schlecht und sprach deshalb so laut?

„Entschuldigen Sie bitte!“, begann sie also noch einmal, diesmal so laut und langsam, als würde sie mit Marie Liske sprechen, ihrer Nachbarin, die mindestens so taub wie hochnäsig war – hochnäsig und dumm, die schlimmste Mischung in Hedwigs Augen. Und da nützten auch deren sündhaft teure Hörgeräte nichts. Doch die Kassiererin schien keine zu haben, die arme ...

Hedwig räusperte sich, brachte ihr Gesicht näher heran und hob die Stimme so gut es ging: „Ich warte ja immer bis zum Ende des Klingelns, aber dann wird jedes Mal die Verbindung beendet. Es gibt gar kein Gespräch.“

Die Kassiererin starrte sie mit offenem Mund an. Hatte die Alte etwa immer noch nichts verstanden?

„Hören Sie“, hakte Hedwig mit brüchiger Stimme nach, „es gibt gar kein Ge...“

„Ja, da kann ich doch nichts für!“ Aus dem Serviceloch erhoben sich wild fuchtelnde Arme. „Dann müssen Sie’s halt öfter versuchen – oder eben ’ne E-Mail schreiben!“

„Emil mache ich doch nicht!“ Na, das konnte ja was werden. „Ich brauche bitte die Postanschrift ... Für einen Brief ... Mit Papier und Marke!?“

Hedwig wusste immer noch nicht, wie viel genau die Frau verstand. Scheinbar nichts, wie deren Antwort vermuten ließ:

„Okay, die nächsten Kunden sind dran. Gehen Sie auf unsere Website, da finden Sie bestimmt so ’ne Adresse. Aber jetzt müssen Sie den Weg freimachen!“

Schlurfend ging Hedwig hinüber zur Fensterbank. Packte die wenigen Einkäufe ein. Wieder das defekte Radio. Fünf Wochen alt. Kein Umtausch. Bedauerlich!

Als sie draußen den Einkaufswagen zurückstellte, prallte jemand gegen sie.

Der junge Mann schien etwas zu murmeln, hob aber nicht den Blick von seinem Telefon. Er hatte leuchtend rote Haare.

„Ist schon gut!“ Hedwig rückte ihre Brille zurecht und rieb sich den schmerzenden Arm.

„Hm, was?“ Seine Daumen huschten immer wieder über das Telefon. Auch die Augen. Er löste kurz eine Hand, während der verbleibende Finger weiter zuckte, schob mit ihr den Wagen zurück und holte die Münze aus dem Schieber. Für eine Sekunde huschte sein Blick über die kleine Frau, die doch irgendwas gesagt hatte. Schon nahm der freie Daumen wieder seine Arbeit auf.

Ein weiteres Telefon, in den Händen eines Mädchens, kam dazu. Geschickt wichen die Geräte einander aus.

Hedwig sah sich um und blickte über den Parkplatz, in die rollenden Autos, zu den Fahrradfahrern und Fußgängern, zu zahllosen Telefonen in rastlosen Händen.

Der junge Mann schloss sein Fahrrad auf und fuhr los. Mit kleinen Schritten verließ Hedwig den Parkplatz. Bis zur Residenz war es nicht weit. Noch nicht, dachten ihre Beine.

„Frau Freihof, hat es mit dem Umtausch geklappt?“ Johanna kam ihr entgegen und half mit der Einkaufstasche. Wortlos öffnete Hedwig sie und ließ das Mädchen hineinschauen.

„Oh nein, das gibt's doch nicht!“ Johanna war empört. „Was haben die denn gesagt?“

Hedwig lächelte ergeben. „Anrufen, anrufen, anrufen! Und dass ich mir mehr Zeit nehmen soll.“ Sie schüttelte den Kopf. „Mit 87 Jahren ist das so eine Sache mit der Zeit ...“

„Mehr konnten die nicht tun? Pff, nach Feierabend gehe ich da mal hin für Sie.“

Hedwig zuckte mit den Schultern. „Oder ich soll es mit Emil versuchen.“

„Bitte was?“ Die junge Pflegeschülerin bekam den Mund nicht zu.

„Jaja, ich soll es mit Emil machen.“ Erneutes Kopfschütteln. „Dabei habe ich gesagt, dass ich nur Briefe schreibe.“

„Ahhh, okay!“ Johanna lachte. „Ja, das wird wohl wirklich schwierig ohne Account. Haben Sie eigentlich ein Handy, Frau Freihof? Dann könnten wir das einrichten.“

„Nein, was soll ich denn noch damit? Wer mit mir erzählen will, kann doch zu Besuch kommen. Oder mich einfach auf meinem Apparat anrufen. Bin ja die meiste Zeit hier.“ Sie deutete auf ihr Senioren-Appartement.

Johanna schloss die Türe für sie auf und stellte die Tasche mit den Einkäufen auf dem kleinen Küchentisch ab.

„Die Idee ist gar nicht schlecht!“, stieß sie hervor. Lächelnd strich sie der alten Dame über den Arm. „Emil kann Ihnen bestimmt wirklich helfen.“

„Ach, nein, Johanna! Damit möchte ich nicht mehr anfangen. Vielleicht kann ja der Hausmeister das Radio reparieren.“

„Einen Garantiefall?“ Sie zog die Brauen hoch. „Kommt gar nicht in Frage! Darum müssen *die* sich doch kümmern!“ Ihre Miene wurde kämpferisch. „Ich sag Ihnen was, die sollen ihre E-Mail bekommen! Und zwar von Emil.“ Sie zwinkerte Hedwig Freihof zu. „Wir lassen Emil eine E-Mail schreiben. Der hat doch eh ständig sein Handy in der Hand.“

Die rüstige Rentnerin sah sie stirnrunzelnd an. Zumindest hatte Johanna den Eindruck, dass es jetzt gerade ein paar Falten mehr wurden.

„Frau Freihof, ich kümmere mich darum! Ja, das mache ich. Ich fände es nämlich super schade, wenn Sie auf Ihrem kaputten, neuen Radio sitzen bleiben würden, nur, weil ... ja, weil sie im Grunde deren Sprache nicht sprechen.“

„Ja, das Gefühl hatte ich auch, dass die Verkäuferin mich überhaupt nicht versteht.“

„Na, dann wollen wir Ihnen mal eine Stimme geben. Ich muss jetzt weiterarbeiten, aber ich schicke Emil zu Ihnen okay?“

„Wen?“ Die Falten blieben.

„Ach, kennen Sie unseren neuen Bufdi noch gar nicht? Emil! Der ist nett und kennt sich voll aus mit so was. Der hilft Ihnen bestimmt.“

„Aha, wenn Sie meinen ... Und sogar die Verkäuferin kennt ihn?“

Mit Gewalt schluckte Johanna ein Lachen hinunter. Dann zwang sie sich, nicht auf die Uhr zu sehen, sondern Hedwig Freihof so einfach wie möglich zu erklären, was es mit dieser elektronischen Post auf sich hatte. Musste völlig abgefahren klingen für jemanden, der mit Fernschreibern aufgewachsen war. Aber jetzt musste sie wirklich los.

„Ich schicke Emil gleich vorbei. Der macht das ganz bestimmt.“

Johanna wusste, dass der süße Rothaarige ihr keine Bitte abschlagen konnte. Und sie ihm ehrlich gesagt auch nicht – mit dem kleinen Unterschied, dass er Johanna bislang nie um was gebeten hatte. Wie auch, der war ja immerzu mit seinem Smartphone beschäftigt. Sie hoffte insgeheim, dass kein Mädchen der Grund dafür war ...



Es klopfte an Hedwigs Tür.

Dann sah sie, wie ein Handy hereingetragen wurde. Ihm und der Hand folgte ein junger Mann mit feuerroten ... nanu?!

Unbewusst rieb sich Hedwig den Arm.

„Hi, ich bin Emil.“ Redete der Bursche etwa mit dem Gerät in seiner Hand, das er so anstarrte? „Johanna sagt, sie brauchen Hilfe mit 'ner Mail?“

„Hallo junger Mann. Ich bin Frau Freihof.“ Sie lächelte. „Ja, hätte ich das gewusst, wären wir eben am Besten noch mal zur Kasse gegangen, nicht wahr?“

„Äh, welche Kasse?“

„Na, im Supermarkt. Ich wusste ja nicht, dass Sie hier arbeiten. Und erst recht nicht, dass Sie mir helfen können. Wollen wir sofort los?“

„Ja, also ... Wohin denn?“

Hedwig nahm das Radio und streckte es ihm entgegen. „Das ist leider kaputt. Und die Verkäuferin dort sagt, ohne Emil geht's nicht.“

„Okay, ich bin Emil.“ Er stöhnte innerlich auf. „Johanna sagte was von einer E-Mail?!“

„Jaja, das sage ich ja. Und Sie gehen mit mir dahin?“

„Äh, ich weiß nicht, ob ich ... Wohin?“

„Na, in den Supermarkt! Für die Reparatur braucht die Kassiererin dieses Emil. Ich kann so was nicht.“ Sie schüttelte den Kopf. „Aber Johanna meinte, Sie würden mit mir hingehen und dabei helfen.“

„Ah, jetzt wird ein Schuh draus!“ Der Bursche hob zum ersten Mal den Blick, hielt verdutzt inne. „Äh, haben wir uns nicht eben ...“ Er schlug sich vor den Kopf. „Klar: Supermarkt! Sie haben's ja gesagt.“

Creepy!

Emil versuchte ein paar Mal, sein iPhone in die Hosentasche zu stecken. Beim vierten Anlauf merkte er es: Jo, das war ja die neue Hose, die ohne Gesäßtaschen. Du Lauch!, schalt er sich. Umständlich fummelte er das Gerät vorne rein.

Die alte Frau sah ihn freundlich an. Hedwig, oder? Was hatte sich Johanna nur dabei gedacht? Sie musste sie echt mögen. Und er mochte Johanna ... okay ...

„Okay, ich helfe Ihnen! Wir schreiben dem Servicecenter jetzt ’ne Mail.“

Verdammt, wo war denn sein Handy? Ach ja! Er zog es hervor. „Dafür müssen wir aber nicht zurück zum Supermarkt. Wir machen’s online und ...“ Er bemerkte ihren Blick. „Äh, also wir schreiben einen ... einen Internetbrief. Ja, genau!“

Er zeigte Hedwig, dass er im Grunde nur einen Brief schrieb. Halt nicht mit Stift und Papier, sondern mit dem Smartphone. Digital eben! Und sie fand den Reklamationsstext gut, so gut, dass sie ihn abschicken wollte.

Emil zeigte ihr, wo sie dafür das Display mit ihrem Finger berühren musste. Ein Rauschen erklang.

„Das war’s schon?“, fragte Hedwig.

„Ja, mehr nicht. Sobald ich ’ne Antwort bekomme, sag ich Ihnen Bescheid. Ich denke, in zwei bis drei Wochen haben Sie ein neues ... äh ... Radio.“ Er stutzte.

„Was machen Sie eigentlich damit?“

„Na, Musik hören! Musik und Nachrichten. Das mache ich schon seit über 65 Jahren!“ Sie nickte stolz.

„Aber Sie können doch auch strea...“ Nein!, dachte Emil. Es war gut, wie es war.

„Ich kann *was*?“, fragte Hedwig lächelnd.

„Strea ... Stricken?“, haspelte Emil. „Können Sie auch stricken? Das hat meine Oma manchmal gemacht.“

„Oh ja, und wie! Ich zeige Ihnen gerne, wie das geht. Und Sie können mir doch dieses Emil beibringen.“